

Zeitschrift: Werk, Bauen + Wohnen
Herausgeber: Bund Schweizer Architekten
Band: 86 (1999)
Heft: 1/2: Neues Wohnen I

Artikel: Unterkühlte Poesie : J.P. Kleihues führt an der Brunnenstrasse in Berlin-Wedding einen Dialog zwischen Abstraktion und Erinnerung
Autor: Kaltenbrunner, Robert
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-64558>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 31.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Auszeichnung

Ausgewählte Bauten im Kanton Solothurn 1996–1998

Die Fachkommission für Bildende Kunst und Architektur des Kantonalen Kuratoriums für Kulturförderung des Kantons Solothurn hat das Projekt «Architektur im Kanton Solothurn 1996–1998, Auszeichnung guter Bauten» angeregt und den Wettbewerb durchgeführt. Die Auszeichnung soll künftig alle drei Jahre verliehen und damit der interessierten Öffentlichkeit die Gelegenheit geboten werden, sich mit der gebauten Umwelt auseinanderzusetzen.

Die Jury bestand aus der Architektin Elisabeth Boesch, Zürich, den Architekten Ivano Gianola, Mendrisio, und Silvio Ragaz, Bern, sowie den beiden Kuratoriumsmitgliedern und Projektverantwortlichen Jill Wäber, Künstlerin, Rodersdorf, und Christof Schelbert, Künstler und Dozent.

Innert Frist wurden 84 Dokumentationen eingereicht: Neben einer grossen Gruppe von Einfamilienhäusern fand sich im Bereich Umbauten, Erweiterungsbauten und Sanierungen ein deutlicher Schwerpunkt, während grosse Wohn- und Geschäftsüberbauungen die Ausnahme bildeten.

Elf Bauten wurden schliesslich für eine Auszeichnung bestimmt: Jürg Stäuble, Solothurn: Suva-Haus Solothurn; Marc Flammer, Stadtbauamt Solothurn: Bushaltestellen Vorstadt und Baseltor, Solothurn; Misezrez, Bill, Solothurn, Grenchen: Niedrigenergiehaus Ingold-Friedrich, Bettlach; Jürg Stäuble, Solothurn: Erweiterung Schulhaus Pisoni, Zuchwil; Jürg Stäubli, Solothurn: Aufstockung und Sanierung Siedlung «Obere Hofmatt», Solothurn; Markus Ducommun, Solothurn: Überbauung Schürmatt, Solothurn; Trachsel, Schibli, Walder + Partner AG, Olten: SBB-Aarebrücke, Olten; Itten + Brechbühl AG, Bern, und Architektengruppe Olten: Fassadensanierung Personalhaus Kantonsspital Olten; Schwob + Sutter, Bubendorf: Erweiterung Musikauto-

matenmuseum Seewen; Staehelin, Gisin + Partner AG, Basel: Einfamilienhaus Voegtli, Dornach; Morger & Degelo, Basel: Einfamilienhaus Nadolny, Dornach.

Ein Katalog, der die ausgezeichneten Bauten auf je vier Seiten vorstellt, ist beim Kantonalen Kulturzentrum Palais Besenval, Kronengasse 1 in 4509 Solothurn, erhältlich.

Unterkühlte Poesie

J.P. Kleihues führt an der Brunnenstrasse in Berlin-Wedding einen Dialog zwischen Abstraktion und Erinnerung

Jener Moderne, die seit den Fünfzigerjahren durch eine bauwirtschaftliche Banalisierung das Gesicht unserer Städte nachgerade entstellte, hatte Josef Paul Kleihues bereits früh den Kampf angesagt. Er gehörte zu den wenigen Architekten, die deren Unwirtlichkeit und Zweckrationalität nicht bloss beklagten, sondern Konsequenzen zogen. Berlin diente ihm dabei als Exerzierfeld: Mit dem Block 207 am Vinetaplatz (1975–1977) im damaligen Sanierungsgebiet Wedding schuf er die – in einem paradigmatischen Sinne – erste geschlossene Blockrandbebauung nach dem Krieg. Das war sowohl viel beachtetes Exempel für die von ihm gemünzte «kritische Rekonstruktion der Stadt» als auch Rekurs auf die ungeahnten Möglichkeiten, die dieser Typus für das städtische Wohnen bietet.

Darüber, welche Rolle er im heutigen Baugeschehen der Hauptstadt spielt, ist in den letzten Jahren viel debattiert worden. Doch die dichotome Gegenüberstellung von Materialien wie Glas (= modern) und Stein (= traditionell), wie sie die Diskussion um die Berliner Architektur in ihrer ganzen intellektuellen Verkürzung bestimmte, stellt einen Anachronismus dar, mit dem Kleihues nichts zu schaffen hat, obgleich er doch beständig als Protagonist des «Architekten-Kartells»



Josef Paul Kleihues: Büroturnm, Brunnenstrasse, Berlin
Foto: Andreas Löhlein



Josef Paul Kleihues: Wohnüberbauung Brunnenstrasse, Berlin
Foto: Andreas Löhlein

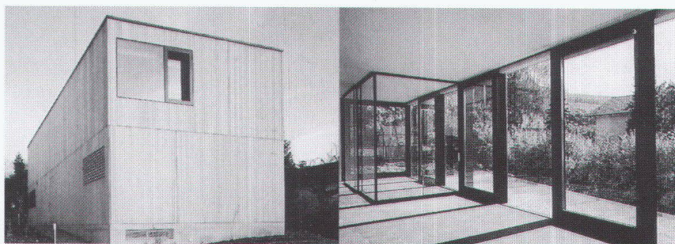
genannt wurde. Trotz eines weltweiten Aktionsradius – was seine Bauten, aber auch seine Bewunderer angeht – darf Berlin nach wie vor als Mittelpunkt seines Wirkens gelten: Das zeigen nicht nur «Kontorhaus Mitte» und «Triangel-Haus» an der Friedrichstrasse, sondern auch der Umbau des Hamburger Bahnhofs. Den Boden für solche Projekte hat er selbst bereitet: Zwar nicht allein, aber doch in verantwortlicher Position organisierte er seit 1979 die Internationale Bauausstellung (IBA) und verhalf ihr zu einer Aufsehen erregenden Umsetzung. Und das seinerzeitige Programm ist, wie das «Planwerk Innenstadt» signalisiert, immer noch en vogue. Denn damals wie heute sollte die Aufnahme und Neuinterpretation überlieferter Stadtstrukturen vornehmlich zur Rückgewinnung der Stadt als Wohn- und Lebensraum dienen. Ein hehrer Anspruch!

Dass Kleihues an den einmal formulierten Zielen stetig festhält, hat er nun im Berliner Wedding erneut unter Beweis gestellt. In einer Umgebung, deren herber Charme dem Besucher einiges Wohlwollen abverlangt, konnte er in einem aufgebrochenen Baublock eine Mischung aus Büros, Läden und Wohnungen realisieren. Die Grössenordnung ist mit annähernd 70 000 m² BGF beträchtlich. Doch das allein wäre wenig spektakulär, befände man sich nicht an bauhistorisch prominenter Stelle: beim AEG-Gelände mit seinen so denkmalwerten wie monumentalen Hallenbauten von Peter Behrens und Franz Schwechten.

Das Projekt zerfällt in zwei ungleiche Teile: In einer Art Baulücke an der Voltastrasse entstand ein Bürogebäude mit Café für die Media Port Berlin GmbH. Sein T-förmiger Grundriss ermöglicht eine städtebauliche und architektonische Korrespondenz mit den Hofbildungen von Peter Behrens' unmittelbar benachbarter Kleinmotorenfabrik

(1909–1913), deren verlinkerte Kolossalordnung an griechische Tempelbauten, ihre Hofseite dagegen an hanseatische Speicherarchitektur erinnert. Axialsymmetrisch und in die Tiefe gestreckt, dient ein zwölfgeschossiger Turm als neuer Fixpunkt in der schier unendlichen Fassadenfront der Voltastrasse. Nach Norden, zum Blockinneren, einzig mit schiesschartenähnlichen Austritten versehen, spielt er mit den Turmmotiven der Hochspannungsfabrik. Der backsteinernen Vorhangsfassade kommt die Rolle als verbindendes Element zu. Doch was bei Behrens als wuchtige Pfeilerstellung erdschwer wie eine Trutzburg wirkt, wird von Kleihues behutsam und mit leichter Hand ergänzt: kubisch, klar, massiv, aber doch mit einem gewissen Pfiff. Die «Deutsche Welle» hat in diesem Gebäude ein würdiges Domizil gefunden.

Der weitaus grössere Teil des Komplexes indes liegt an der Brunnenstrasse, vis-à-vis des einstmals grössten Sanierungsgebiets Europas. In nüchternen Daten ein Büro- und Verwaltungsgebäude sowie 266 Wohnungen mit Läden (Baukosten: rund 200 Mio. DM), will die Bauaufgabe mehrere Ziele unter einen Hut bringen: die Verklammerung von Wohnen und Arbeiten, die Öffnung zum Humboldthain und die Neudefinition von Stadtraum und Stadtbild. Aus vier alternativen Studien, die einem diskursiven Entwurfsprozess entstammten, das die Bavaria, ein Tochterunternehmen der Berliner Landesbank, beim Meister in Auftrag gegeben hatte, wurde diese «städtebauliche Operation am offenen Herzen» (Kleihues) auserkoren. Wie bei den meisten seiner Projekte spielt auch hier die wechselseitige Beziehung zwischen den seriellen Ordnungsverfahren der Moderne und dem klassischen, auf ganzheitliche Komposition ausgerichteten Architekturkonzept eine wesentliche Rolle. Seine changierende Blockrandbebauung zielt auf die



Einfamilienhaus Nadolny, Dornach, von Morger & Degelo, Basel

grösstmögliche Klarheit und Einfachheit und auf ein grossstädtisches Konzept, das gleichwohl auf die besonderen Umstände und Bedingungen des Standortes eingeht.

Und die waren in erster Linie geprägt vom ehemaligen Nixdorf-Gebäude, einem Dinosaurier mit eloierten Fensterflächen. Kleihues hat das, was als Büro- und Rechenzentrum der Berliner Bankgesellschaft eine neue Nutzung gefunden hat, in eine neue, sinnfällige Struktur eingebettet, es zu einem geparkten Ufo im Hinterhof gemacht und ihm damit viel von seiner Monströsität genommen. Die rahmenden Baukörper bilden jedoch nicht ganz banal die alten Blockanten nach, sondern formen neue Räume und Situationen. An der Ecke Brunnenstrasse/Humboldthain plante Kleihues eine Art Piazza/Entrée zur Eingangshalle, deren (fast) rahmenlose Glasfront hart auf die Backsteinwand stösst und damit einen reizvollen Kontrast bildet. Das AEG-Beamtenort von Franz Schwechten (1896), eine Reminiszenz vergangener Gründertage, wird genauso zum Symbol wie das linsenförmige Hochhaus: symmetrisch, bis auf kleine, bewusst eingesetzte Abweichungen, je nach Blickwinkel breit und massiv oder elegant und expressiv.

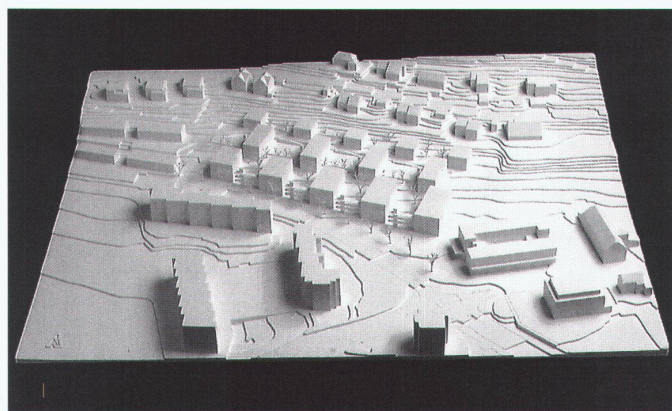
Kleihues geht von einem eindeutigen Ganzen aus, das durch die jeweilige Situation zwar verändert werden kann, aber als solches immer erkennbar bleibt. Die Geometrie dient ihm als Medium wie als Kontrollinstanz, um die Aufgabe zu lösen. Dabei kennt er keine Hemmungen, bevorzugte Grundmotive immer wieder aufzugreifen. Was er Shipshape nennt und als Eckbetonung oder Mittelrisalit in vielen seiner Bauten zur Anwendung und zum Ausdruck bringt, ja zu seinem Erkennungszeichen macht, erfährt hier eine solitäre Überhöhung. Seine «Referenzfigur» akzentuiert als 13-geschossiger Turm das Ensemble, dient mithin – hier ist der strapazierte Begriff einmal angebracht – als städtebauliche Dominante.

Die Nutzung an der Brunnenstrasse ist zweigeteilt, was die Fassade spiegelt: Der nördliche Büroriegel gibt sich unprätentiös, glatt und funktional. Der sich anschließende Bereich der Wohnbebauung wird rhythmisiert durch aufragende Aufzugsschächte: Die zurückgesetzten Treppenhäuser mit ihren schlitzartigen Einschnitten bewirken Tiefe und Plastizität. Das klare Ordnungsprinzip wird weiter südlich umgekehrt; indem die geschlossene Eckbebauung als mäandrierende Randbebauung fortgesetzt wird, er-

lauben die zur Voltastrasse hin offenen Höfe eine Bebauungstiefe, die wiederum mit der Kleinmotorenfabrik korrespondiert. Bei Kleihues spielt die klare, sinnlich fassbare Form eine Hauptrolle – gleichsam eine «grosse Mauer», die das Reich des Architekten in der ungeordneten, ja chaotischen Welt des Aussen definiert und die zugleich Gewähr bietet für ein so wohl organisiertes wie ansprechendes Innenleben. Durch die Tiefgaragen ein gutes halbes Geschoss höher gelegt, öffnet sich der Hof zu einem fließenden und doch exakt gefassten halb öffentlichen Bereich. Drei Stadtvillen mit je sechs Geschossen sind integraler Bestandteil in einem Wechselspiel von Klinker und hell verputzten Flächen sowie gegliederten Baumassen. Spürbares Anliegen ist die Raumbildung in immer wieder neuen Varianten und mit interessanten Durchblicken und Perspektiven.

Was hier, an historischem Ort, derzeit der Fertigstellung entgegensteht, ist zwar nicht der grosse Wurf, aber eine überzeugende städtebauliche Intervention. In unmittelbarer Nachbarschaft zu beeindruckenden Zeugnissen der Berliner Industriebaukultur gelang Kleihues tatsächlich ein Stück «Stadtrenovierung». Und gleichsam nebenbei tritt zutage, was gemeinhin an guter Architektur bewundert wird: dass jedes Detail des Konzeptes einen nachvollziehbaren Grund hat und sich gleichwohl nicht als blosser Ausdruck der Funktion offenbart. Ob damit aber auch die Beziehung zwischen Rationalität und Poesie, die Kleihues so gerne für sich reklamiert, zum Tragen kommt – das sei dahingestellt.

Robert Kaltenbrunner



Hinterkappelen, Zentrumsüberbauung, 1. Rang: Architekturwerkstatt 90, Thun

Entschiedene Wettbewerbe

Hinterkappelen BE:

ZPP Nr. 4 Zentrumsüberbauung

Die Grundeigentümer im Bereich der «ZPP Nr. 4 Zentrumsüberbauung Hinterkappelen» ohne den Bereich A haben im Frühjahr 1998 einen Ideenwettbewerb ausgeschrieben. Gegenstand des Wettbewerbes war die Projektierung von Flächen für Wohnungen, für Gewerbe und Dienstleistungen. Teilnahmeberechtigt waren Architekturfirmer, welche seit dem 1. Januar 1997 ihren Geschäftssitz in der Gemeinde Wohlen haben oder welche in der Geschäftsleitung durch mindestens ein in der Gemeinde Wohlen bei Bern wohnhaftes Mitglied vertreten sind. Elf Architekten wurden zusätzlich eingeladen.

Von den 19 termingerechtereingereichten Projekten wurde eines wegen Verletzung der Anonymität von der Beurteilung ausgeschlossen. Die übrigen wurden von der Jury wie folgt beurteilt:

1. Preis (33000 Franken): Architekturwerkstatt 90, AG für Architektur und Raumplanung, Thun

2. Preis (27000 Franken): Marco Graber & Thomas Pulver, dipl. Arch. ETH/SIA, Bern; Mitarbeiter: Stephan Popp, Arch. HTL, Maya Pedron, cand. Arch. ETH

3. Preis (20000 Franken): Jürg Stäubli Architekten BSA, Solothurn; Mitarbeiter: Andreas Rubin, cand. Arch. EPF

4. Preis (15000 Franken): Jörg + Sturm Architekten AG, Langnau BE; Mitarbeiter: U. Meutler

5. Preis (10000 Franken): Cornelius Morscher, Joachim Bolliger, Architekturbüro, Bern; Mitarbeiter: Yvan Schneuwly, dipl. Arch. ETH

Ankauf (5000 Franken): Kohler + Partner Architekten HTL/STV, Stephan Kohler, Arch. ETHL, Manuel Fivian, dipl. Arch. ETHZ/SIA, und

Hanna Kohler, Hinterkappelen; Mitarbeit: He-Ree Kim

Das Preisgericht empfiehlt einstimmig, das Projekt im ersten Rang als Grundlage zur Ausarbeitung der Überbauungsordnung vorzusehen und nach Möglichkeit dessen Verfasser mit der weiteren Projektierung zu beauftragen.

Das Preisgericht: M. Gerber, Gemeindepräsident und Vertreter Gemeinde Wohlen; H. Walz, Vertreter Eigentümergemeinschaft; A. Künti, Vertreter Planungsgemeinschaft und Swisscom Immobilien AG; U. Heimberg, Siedlungsplaner HTL/BSP/SWB; J. Herzog, Arch. ETH/SIA; S. Ragaz, Arch. ETH/BSA/SIA; K. Schenk, Arch. ETH/SIA; B. Häffli, Arch. HTL/SIA; Ersatz: H. Tschannen, P. Wyss, Vertreter Grundeigentümer; Frau I. Kaufmann, Arch. ETH/SIA, Vertreter Fachpreisrichter; beratend: H. J. Messerli, Leiter Planung, Gemeinde Wohlen; U. Zimmermann, Bauinspektor, Gemeinde Wohlen; R. Wohlfahrt, Kreisplaner, Amt für Gemeinden und Raumordnung (AGR); M. Hadorn, Vertreter Swisscom Immobilien AG; S. Naegeli, Oerlikon-Bührle Immobilien AG, Generalunternehmung.

Lenzburg AG: Berufsschule

Die Stadt Lenzburg schrieb im Juli 1998 einen Ideen- und Projektwettbewerb auf Einladung aus zur Erlangung von Entwürfen für die Erweiterung der Kurswerkstätten und der Mensa der Berufsschule Lenzburg. Zur Präqualifikation wurden Architektinnen, Architekten und Architekturbüros eingeladen, ferner Planungsteams unter der Federführung eines Architekten. Aufgrund der Ausschreibung meldeten sich 140 Bewerber an, von denen die Veranstalterin 16 Teilnehmer auswählte.

Sämtliche Projekte wurden fristgemäss, vollständig und ohne unzulässige Beilagen abgeliefert. Alle Entwürfe wurden zur Beurteilung zugelassen. Beim Ideenwettbewerb und beim Projektwettbewerb wurde je ein Projekt von einer allfälligen Preiserteilung ausgeschlossen. Die Jury urteilte wie folgt:

Ideenwettbewerb:

1. Preis (13000 Franken): Otto + Partner AG, Liestal; A. Rugg, dipl. Arch. ETH/BSA/SIA; A. Seipel, dipl. Arch. ETH/SIA/SWB; Ch. Stauffer, dipl. Landschaftsarch. HTL/BSLA; B. Gräf, CAD Bearbeitung; Jauslin + Stebler AG, Rheinfelden